

geschichtliches Erbgut. Darüber hinaus werden auch die übernatürlichen Kräfte Gottes, der sich in der Zeit und unter den Menschen offenbarte, und die des teuflischen Empörers neu gewertet. Unter den Dichtern, die ihre Gestalten in diesen erweiterten Lebens- und Kampfraum hineinsetzen, hat sich Kirschwing in seiner liebenswürdigen und verhaltenen Art einen genau zu umschreibenden Platz gewählt. Er ist der Sänger des katholischen Saarlandes, mit seiner keltischen, römischen, germanischen, christlichen Vergangenheit und Gegenwart. Seine bisher glücklichste Form ist die der Erzählung, die sich weder an die enge Dramatik der Novelle bindet, noch die Fülle des allumspannenden Romans erreicht. Seine edle Sprache rauscht wie die vom milden Winde bewegten Wälder seiner Heimat, die das belebende Himmelslicht der Sonne preisen, und fließt dahin wie die murmelnden Wasser ewig fruchtbarer Talgründe, die sich zu Saar, Mosel und Rhein hin öffnen, dem Schicksalsstrom des deutschen Volkes.

Drei neue Bändchen liegen vor. »Der harte Morgen« erzählt, wie Jakob Pflumm in stiller, oft gehemmter Kraft doch wieder das Bauernerbe zurückerobert, das sein Vater durch Leichtfinn und Unglück verloren hat.

In »Ernte eines Sommers« sind drei Stücke vereint, die um das Kloster Wadgassen kreifen. Die erste Geschichte veranschaulicht am Schicksal eines Abtes, der sich zu friedlichem Genuß des Alters zur Ruhe setzt, durch den Besuch eines der Welt verfallenen Freundes aufgeschreckt wird und dann wieder lernt, in Entfugung und Einordnung das Joch Christi zu tragen, jene allgemein menschliche (oder christliche) Tatsache, daß es uns nicht vergönnt ist, eine sorgenlose, bleibende Stätte auf der Erde zu finden. Wir müssen ringen und unser Leben in Christi Nachfolge emporführen zu wahrer Größe, indem wir uns nicht verlieren in die unvernünftige und menschliche Welt, deren Reichtum uns festzuhalten sucht.

»Der Leuchter des Stiftsherrn« berichtet, wie eine Untat durch Geschlechter hindurch fortwirkt und endlich geföhnt wird, als sich die Enkelin bereit zeigt, durch eine Liebestat die Leidenschaft des Ahnen wieder gutzumachen.

»Der weiße Haie« ist offenbar die Nach-
erzählung einer Ortsfage, eine richtige Ge-

spenstergeschichte, die deshalb so unheimlich, aber auch nicht ganz befreiend wirkt, weil neben dem Spuk der Mitternacht auch von der Kraft des Bösen berichtet wird, das menschlich so begreiflich von den ausgelassenen Mönchen Besitz nimmt und durch den Segen des Trägers der Geschichte beschworen wird.

Die umfangreichste der vorgelegten Erzählungen betitelt sich »Die Fahrt der Treuen«. Ein Bauernjunge von Wadgassen wird der Gefährte und Meßdiener eines Stiftsherrn seiner Heimat während der Schrecken der Französischen Revolution. Der mutige Leonhard führt die Plünderer irre, so daß die Klosterleute fliehen und das Heilige in Sicherheit bringen können. Da Pater Ludwinus zurückkehrt und als Bauer verkleidet die Kranken und Sterbenden der Saardörfer betreut, sorgt Leonhard für Pferd und Wagen und erlebt manches Abenteuer. Dabei erwächst er mehr und mehr mit dem heimlichen Geist seiner Heimat und ihrer christlichen Überlieferung, deren heilige Kraft er der Zukunft weitergeben wird. Unerwartet anmutig und jugenhaft ist das Werk in schlicht-schöner Sprache geschrieben und wird sich tief dem Herzen vor allem des jugendlichen Lesers einprägen.

H. Becher S. J.

Das getreue Eheweib. Von Sigrid Undset. 8^o (410 S.) Zürich 1938, Sperber-Verlag. o. Pr.

Der neue Roman Undsets liegt in der Richtung der »Gymnadenia«, des »Brennenden Busch« und der »Ida Elisabeth«: in einer Menschheit, die mit ihrer Ideologie von »Fortschritt und Freiheit« (53) ans Ende gekommen ist, das unerbittliche Entweder-Oder sichtbar zu machen: völlige Zerstörung oder Heimkehr zum wahren Gott. So sieht Nathalie für einen Augenblick die Wahrheit: es »war, als würde der Schaum für einen Augenblick beiseite geweht, und sie blickte in den schwarzen Kummer hinunter - wie tief und dunkel der auf seinem Grunde war, konnte keiner sehen« (60). So öffnet Gerda noch grauer Nathalie's Augen für den Kampf aller gegen alle als Ende der Erfassung Gottes durch den Menschen. Aber Nathalie und Sigurd, die ihre Ehe auf die Freiheit gebaut hatten, müssen erst durch die ärgste Verdemütigung selber hindurch, ehe sie mühsam erkennen, daß der Mensch nur von Gott her leben kann. Nachdem jedes von beiden haltloser Leidenschaft ver-

fallen ist, gründet sich ihre Ehe neu auf die Ausschließlichkeit der Hingabe an Gott: da Sigurd sich weigert, seinen Gottesglauben für Nathalie zu opfern (399 f.), eben so aber Nathalie einen ersten Blick zu Gott hin tut als dem »jemand... dem man danken kann« (410). E. Przywara S. J.

Wolter von Plettenberg, Deutschordensmeister von Livland. Von H. Fr. Blunck. 8^o (284 S.) Hamburg 1938, Hanseaten. Geb. M 5.80

Die Vorliebe unserer heutigen Dichter für Umbruch- und Krisenzeiten, welche die Substanz von Menschen und Gemeinschaften bloßlegen, wird auch in Bluncks starkem Buch sichtbar. Livland und der Ritterorden in äußerster Not! Iwan, der Schrecken Europas, rückt mit schier unzählbaren Horden gegen das Häuflein fälschlicher Eisenritter und livländischer Bürger und Bauern heran. Und Wolter wagt nicht nur Widerstand, sondern Angriff, und schlägt das Russenheer bei Pleskau. Not aber vor allem auch im Orden und im Herzen des Deutschmeisters! Die neue Lehre, die den Rittern Familiengründung erlaubt, die im unfernen Ostpreußen den Hochmeister Albrecht den Orden verlassen und sich zum Herzog in Preußen erklären ließ, dringt auch in die livländische Ritterschaft, selbst in Wolters engsten Familienkreis, bei seinem Bruder Johannes, ein. Auch in Wolters Herzen werden längst verklungene Stimmen laut, als seine Schwägerin Maria Godenboge auf der Flucht aus Rußland seinen Schutz sucht. Aber die Treue zum gegebenen Wort, zum alten Schlachtruf »Gott und Maria«, siegt; immer mehr fließt das Bild der irdischen Maria hinein in die Gestalt der himmlischen für ihn, den Ritter, und mehr und mehr auch für das Volk. Und so schließt dieses Lied von der Treue zum Christen- und Ritterscheid: »Überm Tor des Ordenschlosses von Riga ist ein steinernes Bild eingelassen von Wolter von Plettenberg und der Jungfrau Maria. Zieh den Hut, Wanderer, wenn Du vorbeigehst, und grüße die beiden, die auf dich herniederschauen.« Th. Hoffmann S. J.

Hemma von Gurk. Roman. Von Dolores Viesler. 8^o (462 S.) München 1938, Köfel & Pustet. Geb. M 6.50

»Die Treue ist eine harte Herrin« (139). Hemma erfährt es, da sie um die Jahrtausendwende mitten hineingestellt ist in das kulturelle und politische Treiben, schon

durch die Erziehung am Regensburger Herzogshof, wo sie Heinrichs und Kunigundes, des späteren Kaiserpaares, Gefährtin ist, - mehr noch durch die Heirat mit Wilhelm, Markgrafen von der Sann, dem treuen Wächter gegen Slawen und Ungarn und den Eppensteiner, Verräter des Reiches, - durch die Erfahrungen eines immer reiferen Lebens in der Welt und in Gott, daß die Markgräfin gleicherweise in der Kriegskunst und Besiedlungspolitik wie im Raten und Heilen der Seelen sich zurechtfindet. In der Politik aber ist es nicht eigenfichtige Machtbereicherung, was sie betreibt, es ist die Politik der ganz Großen jener Tage: die nur das Reich kennen und das fraglose Opfer für das Reich. Wie wird diese Frau groß und übergroß, wenn sie dem Eppensteiner seine Absichten vorhält, in denen er das Reich verraten und verkleinern will: »Dennoch seid Ihr nur einer in der Gemeinschaft der Deutschen« (287).

Gewiß versteht die Dichterin, lebendig die große Geschichte der Zeit zu malen; aber entscheidender ist ihr, Hemmas Weg in dieser Geschichte über die Fürstin und Mutter Kärntens zur Heiligen uns folgen zu lassen. Was dabei im »Singerlein« vielleicht gar zu fraulich gestaltet war, im »Gurniker« an Kraft gewann, im »Märtyrer« etwas zu zerflattern drohte, - verrät hier in Hemma - nunmehr einer Frau - meisterliche Vollenbung: die Gnadhaftigkeit eines Weges zu Gott!

Langsam fällt alles von Hemma ab, was zwischen Gott und sie - gewiß als ernste Aufgabe und nicht als Tand - vom Schicksal gelegt ist: die »Klostergedanken« der ersten kinderlosen Ehejahre, da sie »ihre traurige Ehe hochherzig erlitt« (185), doch auch das Glück der späteren, da die zwei herrlichen Söhne von den Verrätern getötet werden. Ihr Mann wallfahrtet danach gen Jerusalem, weil Gott ihn an sich zieht und sie erkennen muß, daß Er ihn ihr nimmt. Als Nonne in ihrem Kloster Gurk bringt sie die letzten Verzichte. Ein Leben bringt sie zu Ende, das nicht in auffallenden Werken der Frömmigkeit bestand, sondern darin, daß sie die Schickungen Gottes annahm, so wie sie kamen (452). Wie verwandt ist ihr Leben den späteren einer hl. Hedwig von Schlesien und einer hl. Elisabeth von Thüringen, denen sie, von der Kirche selig gesprochen, an Heiligkeit nicht nachsteht! G. Kurz S. J.